

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60116](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60116)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 31. Dezember 1844.

N^o. 27.

Der Beobachter erscheint auch im Jahre 1845 wöchentlich zweimal in halben Bogen; der Preis desselben beträgt vierteljährlich 27 Grote Gold. (Durch die Post bezogen findet ein Porto-Ausschlag von jährlich 24 Grote Gold statt.)



Einer erneuerten Bestellung von Seiten der bisherigen Abonnenten bedarf es nicht, und werde ich das Stillschweigen derselben als die fernere Zusendung des Blattes wünschend ansehen.

Da bei einer bedeutenden Auflage in diesem ersten Quartal die Nummern dennoch bald vergriffen waren, und daher viele Bestellungen nicht effectuirt werden konnten, so bitte ich, neue Bestellungen baldigst machen zu wollen, damit die Auflage für das nächste Quartal bestimmt und den Bestellungen genügt werden könne.

Oldenburg, im Dezember 1844.

Gerhard Stalling.

Waisenhaus!

Zum Andenken an den 6. Januar 1845.

Noch immer verlautet im Publikum nichts Bestimmtes darüber, was denn eigentlich am 6ten Jan. k. J. als Andenken die Feier dieses Tages verherrlichen soll. Dem Einsender dieses ist über Nacht ein guter Gedanke gekommen, und erlaubt er sich, denselben dem verehrlichen Publikum zur Berücksichtigung mitzutheilen:

Unsere Nachbarstädte Bremen, Hamburg und Lübeck, auch sogar Barel, haben durch zweckmäßige Waisenhäuser schon seit Jahren dem Uebelstande abgeholfen, welcher leider noch immer statt findet, — ich meine nämlich, die öffentlich mindestfordernde Ausverdingung der armen Waisen und hilflosen Alten. Wie wenig zuzugend diese Art, für arme Waisen zu sorgen, jedem gefühlvollen Menschen sein muß, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Dagegen liegt das Segenbringende einer Anstalt, wie die eines Waisenhauses, zu klar vor, als daß es noch weiterer Worte zur Angreifung bedürfte. —

Wohlan denn, edle Mitbürger und Menschenfreunde, nehmt meinen wohlgemeinten Vorschlag in Ueberlegung und Prüfung, und findet Ihr ihn zum Andenken an

das in Rede stehende Fest — würdig — dann werden gewiß edle Menschenfreunde die Zustandebingung dieses schönen Werkes übernehmen, und keine Mühe und Anstrengung scheuen, um die Scherlein zum nöthigen Fond einzusammeln. (Einsender ist bereit, mit 20 Rth. Gold den Anfang zu machen.)

Oldenburg, 28. Dezbr. 1844.

.o.

„Lapan“ und der 6. Januar.

Gestern habe ich unserm Alten einen Besuch abgestattet. Seit langer Zeit war ich nicht bei ihm gewesen, — er hatte mich das Legtemal so schändlich behandelt, daß ich mir auch diesmal eben keinen freundlichen Empfang von ihm versprach, zumal ich ihm nicht zu Weihnacht gratulirt hatte. Doch ich kenne ihn und weiß, daß er große Stücke auf mich hält, darum wanderte ich wohlgenuth — mir manchen Spaß versprechend — gestern in der Dämmerung zu ihm. Als ich in seine Nähe kam — wie erstaunte ich — so etwas hatte ich in meinem Leben nicht gehört — der Alte sang oder grunzte vielmehr ein Lied nach der Melodie: „Da streiten sich die Leut' herum u.“ Den Text

*) Bravo! bravissimo!!

D. Beob.



konnte ich nicht ganz verstehen, aber der immer wiederkehrende Refrain hat sich meinem Gedächtniß so tief eingepreßt, daß ich ihn noch jetzt Wort für Wort hersagen kann, er lautete:

„Da ist ein blöder Abderit —
Geblendet ganz vom Licht;
Doch hier ein lustiger Democrit,
Der viel von Nießwurz spricht.“

Als der Alte so an 30 Verse abgebrummt hatte, konnte ich mich nicht mehr halten. Bravo! rief ich, bravo, alter Knabe! — Das laß ich mir gefallen — möchte wohl mal ein Duett mit dir singen. — „Hm!“ brummt er, „wenn Du gekommen bist, mich zu verhöhn, so sind wir von nun an geschiedene Leute — Du kennst mich — ich verstehe wohl Spaß — aber Alles mit Schick.“ — Nun ja doch, ja, entgegnete ich, bist wohl noch böse von neulich her, als ich scherzhafter Weise den schwarzen Fleck in deiner Wisage, der ehemals ein Zifferblatt gewesen sein soll, für ein Pechpflaster hielt. Der Scherz war ja nicht auf Dich gemünzt — ei bei Leibe nicht. Wenn Du von daher noch einen Groll gegen mich auf dem Herzen hegst, so laß ihn fahren. Wir wollen unsere Versöhnung mit dem herrlichen Duett aus Cosarara beginnen. — Du kennst doch Cosarara? — Doch welche Frage! — ein so durchgebildeter Bass=Vuffo, der in einem einzigen Liede mit solcher Kunst durch alle Tonarten zu moduliren versteht, sollte nicht Cosarara kennen! — Nun denn! „Lasse Frieden uns stiften“ — „Ja Frieden wollen wir stiften“ — fiel der Alte mit einer Stimme ein, wobei einem hätte Hören und Sehen vergehen mögen. Wir sangen nur noch die beiden folgenden Strophen, worauf ich das Wort nahm: Sage mir doch nun auch, du alter Heraklit, oder wenn Du's lieber hörst, Democrit — was war denn das vorhin mit Deinem Liede? — es kam so Allerlei darin vor, z. B. vom 6. Januar, von Fackelzügen, von Abderiten und Democriten, von Nibbelelei und Nabbellei, von Nießwurz und von Dütendreherei — daß ich gar nicht klug daraus werden konnte. — „Ja das Lied“ entgegnete er, „das Lied — ich habe es eigentlich selbst gedichtet — nun, schau mich nur nicht mit so großen Augen an — ich habe es selbst fabrizirt und will es Dir in verständliche Prosa übersetzen. Mit großem Vergnügen habe ich bemerkt, daß sich seit kurzem einige wackere Männer unter Euch — Dich zähle ich nicht zu diesen — mit dem erhabenen Gedanken herumtragen, ihre Namen auf die Nachwelt zu bringen. Mit unermüdlichem Eifer wurde jede Gelegenheit, die die Gegenwart bot, hinten und vorn beesehen, doch keine wollte dazu passend er-

scheinen. Da durchwanderten sie die Vergangenheit und mit einem Male ging ihnen ein Licht auf, ein großes helles Licht. An diesem Lichte nun werden sie am kommenden 6. Januar Abends einige hundert Fackeln anzünden lassen, damit unsere Stadt erleuchtet werde und sie hell und klar sehen könne, welch ein ungeheures Glück ihr vor 500 Jahren widerfahren ist. An diesem Abend werden auch alle Tanzlokale zugänglich sein und ein Jeder kann da für 18 gr. Entrée tanzen, singen und springen und vor lauter Jubel und Freude für ferneres Geld sich inwendig und auswendig illuminiren. Vivat der sechste Januar!“ — Gott soll mich bewahren! — dachte ich doch, der Alte kriegte 'n Einfall und würde mich unter seine Trümmer begraben. Das war ein Vivatruf! — stärker, als hätten fünfzigtausend Ketten zu gleicher Zeit geschrien; dagegen ist gewiß das Geschrei des verwundeten homerischen Ares nur ein Kindergeplärre gewesen — und dabei schien es, als machte der Alte einen Sprung in die Luft bis zum Monde hinauf. — Als ich mich einigermaßen von meinem Schrecken erholt hatte, sah ich ihn bedenklich an — er hatte den Lachkrampf, und je länger ich ihn ansah, je mehr mußte auch ich lachen. Eine Viertelstunde hatte dies Lachduett schon gedauert — da mit einem Male fragte er mit fürchtbar ernster Miene: „Was lachst Du?“ — Ja wenn Du's nicht weißt, ich weiß es nicht — war meine Antwort — möchte aber gern erfahren, was der martialische Jubelruf, womit Du einen Theil Deines prosaischen Liedes krönst, denn eigentlich zu bedeuten habe? — „Zu bedeuten habe? — kleiner Mensch! — bist wohl auch einer von denjenigen, die nicht im Stande sind, sich für etwas zu enthusiasmiren, was sie nicht begreifen können? — Du kleine Seele wirfst Dich am Ende zum 6. Januar nicht einmal bis zum Fackeln erheben können, he?“ — Ich fackele nie, weder zum 6. Jan., noch an sonst irgend einem Tage. — Aber Dein schreckliches Jubelgeschrei? — „Nenn' es wie Du willst — mein Jubelruf galt jenen wackern Männern, von denen ein Jeder wenigstens ein halbes Duzend Denkmäler für die unvergleichliche Idee des 6. Jan. verdient hat. Ja, ich bin für die Denkmäler so wie für die Vereine. Lies doch mal den Artikel „Oldenburg“ in der Br. Zeitung Nr. 360, wo der Verfasser desselben — nachdem er wahrscheinlich in Folge eines genommenen Vomitivs einige deutsche Michel von sich gegeben — behauptet und sehr bündig beweist, daß wir Deutsche noch an dem ersten A B C der Engländer stottern und daß diese Nation Alles durch Vereine ist.“ Also auch toll, fiel ich rasch ein. Schon Shakespeare sagt, daß die Tollheit in

England weniger auffiele als sonst irgendwo, weil sie dort zu Hause wäre. Mir ist jener Korrespondenz-Artikel — ich habe ihn gelesen — in der That recht sehr aufgefallen, ich bin aber auch kein Engländer. — Doch was halten wir uns bei solchen Vappalien auf. Zu etwas Wichtigere. In Deinem Biede kam noch so etwas vor von Alderiten, Demokriten, Nießwurz, Dütendreherei u. s. w., was wolltest Du damit sagen? „Siehst Du“, antwortete der Alte mit schneidendem Hohne, „Siehst Du, der Alderit — bist Du und die Dütendreherei empfehle ich Dir, damit Du Behälter für die gepulverte Nießwurz habest, deren Gebrauch ich Dir hiermit dringend angerathen haben will.“ — Und der Demokrit bist wohl Du? wenn ich fragen darf. — „Ja, der bin ich, weil ich die erhabene Idee des 6. Januar vergöttere, weil ich den besprochenen Artikel in der Br. Zeitung nicht für eine Tollheit halte, weil ich die Denkmäler liebe und die Vereine verehere und endlich, weil ich in jedem Deutschen einen Michel — nein der Michel will mir doch nicht recht über die Zunge und ich will Dir nur im Vertrauen gestehen, daß mir jedesmal übel wird, wenn ich ihn nennen höre. Es ist traurig, sehr traurig, daß es immer nur Deutsche sind, die ihre Nation vor allen andern Nationen durch dieses Pinselwort herabzuwürdigen suchen. Einer betet's dem Andern nach — o psui!“ — Nun Alter, ich sehe, Du kommst wieder auf den rechten Weg — sage mir doch, wirst Du denn auch am 6. Jan. Glockengeläute haben? „Versteht sich! Oben laß ich die Glocken zur Andacht rufen, während man unten mit den Branntweingläsern klirrt. Practica et multiplex, sagte jener juristische Bauer, der u. s. w. Na, wenn wir uns bis dahin nicht wieder sehen, so gratulire ich Dir zum bevorstehenden Feste. Gute Nacht!“ —

Das war eine lange Audienz — ich freue mich schon auf die nächste. Der Beobachter.

Ein Wort über die richtige Vertheilung der Kommunal-Abgaben.

Wenn Gerechtigkeit weiter Nichts ist als der Wille der Mächtigen und Reichen, wenn physisches Vermögen durch innere oder äußere Kräfte Maß des Rechtes ist, dann verschwindet der Werth des geringern Eigenthums und fürchterlich brechen die Folgen gehäufter Güter herein. — Dieses bewährte sich neuerdings in einer öffentlichen Versammlung, wo es sich um den Repartitionsmodus einer kleinen Entschädigungssumme handelte, welche für einen Lehrer der Dorfschast K. zusammengebracht werden sollte, bei den Protestationen eines großen Landbesizers gegen die Stimmenmehrheit.

Derselbe behauptete, um seine absurden Grundsätze durchzuführen, daß nur der höhere Armenbeitrag in dieser Abstimmung den Ausschlag geben könne, und ließ seinen reichen Schwager, als nicht erschienenen Konkurrent seiner Ansicht beitreten, mit unterzeichnen, produzirte aber nicht dessen Vollmacht, indem solche nicht verlangt wurde. — Worin lag aber der Grund seiner Protestation? Darin, daß über drei Viertel der Anwesenden ihre Stimmen dahin abgaben: erwähnte Entschädigungssumme solle nach dem Armenbeitrage als Norm repartirt werden; leider bestand aber diese Stimmenmehrheit nur aus kleinen Hausbesizern, Handwerkern und Heuerleuten, weshalb der große Landbesizer schlau genug war, obigen Antrag zu machen, und solches sogar protokolliren zu lassen. Viele unter den weniger Begüterten sind aber Gott Lob schon durch die Macht der Aufklärung, welche immer weiter um sich greift, eben so gut als ihre Widersacher zu dem Bewußtsein gelangt, daß sie, um gute Staatsbürger zu sein, ihr Recht sowohl als ihre Pflichten kennen müssen. Bei einer öffentlichen Abstimmung über Gemeinde-Angelegenheiten müssen jedenfalls die einzelnen Interessen dem Gemeinwohl weichen. Dieser Mann nun kennt zwar recht gut, was pro bono publico ist, aber er thut nichts dafür, nur der eigene Sackel wird ganz besonders berücksichtigt, und da es bei seinem Freunde im Oberbüchchen ziemlich schlecht bestellt ist, so ist er auch Quästor über dessen Sackel; daher er auch keine andere Macht anerkennt, als die des Geldes. — Doch die Zeit seiner Rabulistik ist vorüber, ihr ist von Vielen das Handwerk gelegt; er kann den Einfluß bei der Mittelklasse nie wieder ertingen, den er durch seinen öffentlich gezeigten Egoismus unwiederbringlich verloren hat. In seinen Ansichten athmet der Geist, der aus folgenden Stellen in Jansen's Gedichten spricht:

Mien Frow dregt drekhoren*) Mügen,
Un er Kleeren van Damast;
Daby van de siensten Spijken,
Wat will so 'n lachten Gast!

ferner:

Ik hev Geld und wer' geehret,
Wenn so'en Keel achter steit,
Un wenn he sie dat beschweeret,
Schla't em, bet he schwiegen deit. — —

Mögte der gemeinte Herr bei Besung dieser Zeilen die Wahrheit derselben einsehen, und von jetzt an lojalere Gesinnungen an den Tag legen, alsdann kann er bei seinen großen Einsichten in der Folge noch Manchem nützlich werden. — — Sipienti sat.

Jan van der Nood.

*) Drap d'or.

K o h l l i e d.

Vorgetragen bei einer Kohlpartie zu J — — 6 — 9,
den 21. Dezember 1844,
von H. v. B.

Met.: Bekrängt mit Laub ic.

Ein deutscher Mann hält sich an deutsche Speisen,
Und liebet braunen Kohl;
So laßt dies Kraut uns denn nach Würden preisen,
Denn es behagt uns wohl.

Mag sich der Brit' bei seinem Pudding blähen, —
Leicht bringt's ihm Magenqual;
Doch deutscher Kohl mit Finkelswürst versehen,
Ist ein gesundes Mahl.

Der speiset Champignons und Schwalbenester,
Und Der sein Moos am Pol;
Wir halten uns, und das bekommt uns besser,
An Speck und braunen Kohl.

Mög' Alles wohl im nächsten Jahr gedeihen,
Vom Belt bis nach Tyrol:

Doch soll es uns von Herzen Alle freuen,
Geräth der braune Kohl.

Im Dürren kann jedoch kein Kraut entsprossen,
Drum schenkt die Gläser voll,
Und laßt mit Wein uns reichlich ihn begießen; —
Hoch leb' der braune Kohl!

Die lieben Festtage haben bei den Schmugglern und dem Steuerpersonal an der Weser eine besondere Thätigkeit hervorgebracht. Alle Kniffe wurden von den erstern angewendet, um die letztern zu täuschen — Kinder auf die Contrebande gesetzt und beim Ausreisen im Stiche gelassen — die Contrebande selbst wie Puppen angepöpst und dem Bestimmungsorte zugeführt — und wo dieses nicht mehr ausreichte, wie verzweifelt, sogar das Leben gewagt. — Bei einer Attaque, welche unweit Glesfeth zwischen 4 Steuerausssehern und etwa 16 bis 20 Schmugglern stattfand, wurde einem der letztern der Kopf gespalten, einem andern der eine Backen abgehauen ic., zuletzt aber alle Uebrigen von den Steuerausssehern in die Flucht geschlagen. — In einem andern Falle hatten sich zwei von den letztgenannten in Versteck gelegt, um drei Schmuggler, welche sie in der Ferne bemerkten, mit ihren Schlitten herankommen zu lassen. Als sie nahe genug waren, um einen Angriff auf sie wagen zu können, fuhren die Steueraussseher auf die Schmuggler los, um sie anzuhalten, was diese jedoch wahrnahmen und mit Hinterlassung ihrer Schlitten die Flucht ergriffen. Kaum waren sie aber eine Strecke fortgesetzt, ihre Verfolger etwas zurücklassend, als alle Drei plötzlich in einem feisch gehauenen und

nur mit dünnem Eise überzogenen Boche verschwanden und nicht wieder zum Vorschein kamen.

Im Wüstenlande soll ebenfalls ein schauderhaftes Ereigniß stattgefunden haben. Ein Schmuggler, der auf die Steueraussseher geschossen, aber gefehlt hatte, ergriff die Flucht, wurde aber von den letztern bis in eine Scheune verfolgt. Trotz alles Suchens und Rufens fand man ihn lange nicht, und als dies endlich gelang, war seine Seele bereits auf der Wanderung begriffen, ob als Contrebande, können wir nicht bestimmen. Keine Verletzung, deren er von dem Durchstechen des Feues, in welchem er sich versteckt hielt, viele gehabt haben soll, konnte ihn dazu bewegen, einen Laut von sich zu geben. Wie man hört, unterliegt dieser Fall einer gerichtlichen Untersuchung. — Es ist auch schauderhaft und entseztlich, soz mit Menschenleben zu spielen! — Oldenburg.

Am vergangenen Freitag Mittag gerieth ein Mann, welcher der Langenstraße entlang an der Wallstraße vorüber wollte, unter die Pferde eines daher eilenden Wagens. Beim Umbiegen um die Ecke hatte er sich dessen nicht versehen, wollte schnell ausweichen, fiel auf dem Eise und kam so unter die Pferde. Zum Glück bemerkte es der Kutscher zeitig genug, um den Wagen anhalten und dadurch größeres Unglück verhüten zu können. Nur eine kleine Verletzung war die Folge. — Wann wird man sich daran gewöhnen, an den Straßenecken langsam zu fahren? Ich habe schon oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß Wagen im völligen Jagen um die Straßenecken bogen und die Fußgänger kaum so viel Zeit gewannen, auf die Seite zu springen.

Oldenburg.

Ein Individuum aus dem Oversten, welches wegen eines kleinen Diebstahls am vergangenen Sonnabend in die sogenannte schwarze Kammer auf dem Rathhause gebracht wurde, fand man einige Stunden nach seiner Einbringung an seinem Halstuche aufgehängt.

T h e a t e r.

Freitag den 27. Dezember. „Wagenstreiche.“
Posse in 4 Aufzügen von Kogebue. — Schon so lange todt und noch nicht begraben. — Ei, ei, eil
Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Donnerstag den 2. Jan. 1845, 4. Vorstellung in der 5. Serie:
Rotoko, oder die alten Herren. Intriguen-Spiel in
5 Akten von H. Laube.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling,

II. Jahrgang.

Freitag, den 10. Januar 1845.

№ 3.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Zum 6. Januar 1845.

Ein Jubelfest wird heut' gefeiert!
Und Tausende zieh'n eilig hin;
Heil sei dem Feste! — wenn beielet
Sich Mancher jetzt mit biederm Sinn:

Ein Denkmal auch bald zu errichten,
Das einst dem Feste sei geweiht;
Es sind gewiß recht heil'ge Pflichten,
Der Waisen zu gedenken heut'!

Wie manche Kinder steh'n verlassen,
Sind feil für einen niedern Preis;
O! dies vermag ich nicht zu fassen! —
Es rinnt mir durch das Mark wie Eis.

O Gott, du Vater! o erbarme
Dich dieser armen Kinder doch,
Und schließe sie in deine Arme,
Erwecke fromme Herzen noch!

Daß sie den Entschluß heute fassen,
Ein Obdach zu errichten bald;
Für Waisen, Arme und Verlass'ne, —
Es jauchzen dann, die jetzt noch kalt!

Dann sei das Jubiläum heute
Ein Freudenfest für Jedermann!
Und wenn das Werk beginnt heute, —
So öffne Wohlthatun seine Bahn.*

D.

F. P.

* Wir ehren die Gesühle des Verfassers zu sehr, als daß wir uns viel in seinem Gedichte zu ändern erlaubten.

D. Beob.

Jubelfest in Oldenburg.

„Stehe fest, o Oldenburg!“ rief ich, als ich am Abend der Vorfeier des großen Jubelfestes von einer sogenannten G^h- und Trinkpartie meiner Wohnung zuguwandern im Begriff war — stehe fest, o Oldenburg! — Aber Oldenburg stand nicht fest — der Boden unter mir schien zu wanken, die Häuser bewegten sich menue^t-artig, die Straßen waren nicht mehr zu erkennen. — Kurios das! — war mir's doch, als wäre ich durch Zauberei in die Millionenstadt London versetzt — ich, der ich mich hier sonst immer so gut orientiren konnte, ich konnte jetzt die Straße zu meiner Wohnung nicht wiederfinden. — Stand ich still und sah die Häuser verwundert an, so verneigten sie sich mit großer Höflichkeit gegen mich; ging ich fürbaß, so umtanzten sie mich wieder in der vorigen Bewegung. — Ich wußte nicht mehr, ob ich links oder rechts gehen sollte. — Ha, endlich! — dort jene Lücke, jene dunkle Stelle — das muß die rechte Straße sein! — ja prosit! — da hatte sich ein Haus hingepflanzt, so recht im Schatten, das mir neckend den Weg versperrete. — Was war zu thun? — ich setzte mich auf die feineren Stufen vor diesem Hause nieder, denn das Stehen auf so schwankendem Boden war gefährlich. Da sah ich, bis ein menschliches Wesen — ich glaube, es war ein Nachtwächter — auf mich zu kam und mich mit den Worten: „Wem hei wi dar?“ beim Arm faßte. Ich bin **, entgegnete ich, hier nehmt das und führt mich so schnell als möglich in meine Wohnung. — Gott sei Dank! das war der rechte Mann, der schien alle Zauber lösen zu können, — sogar meinen widerspenstigen Hausschlüssel, den ich partout nicht ins Schlüsselloch zu bringen vermochte, wußte dieser Tausendkünstler sogleich zur Maison zu